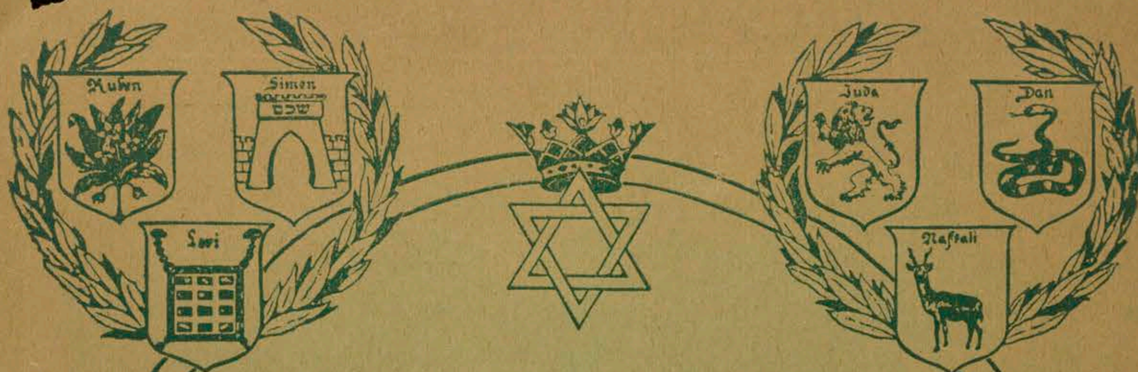


JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

1. Januarheft 1911



VERLAG
»JUNG ISRAEL«
BERLIN SW 68

Inhalt des ersten Heftes:

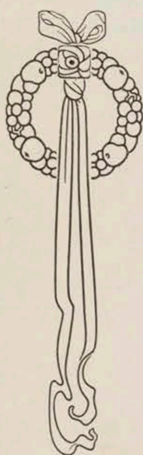
Redaktion von Jung Israel: Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstraße 134

JUNG ISRAEL

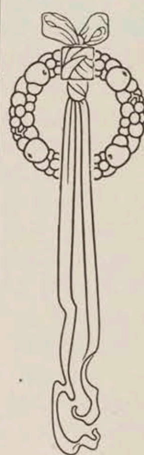
Halbmonatsschrift für die jüdische Jugend

1. Januarheft 1911

König David mit der Harfe







Nach dem Gemälde von Rubens

Die Geschichte von den drei Sternen

Von Adolf Friedemann

Habt Ihr einmal nach den funkelnden Sternen gesehen an einem klaren kalten Winterabend? Habt Ihr gesehen, wie sie schwächer und stärker strahlten, als ob große und kleine nebeneinander am Firmament angeheftet wären? Sie scheinen nebeneinander zu stehen und sind doch durch unendliche, so weite Räume von einander getrennt, daß das Licht einzelner von ihnen Jahre, das anderer Jahrhunderte und Jahrtausende braucht, um bis zu uns zu gelangen. Und so kommt es, daß manche von ihnen längst erkaltet, erloschen sein mögen, während wir sie noch immer in dem Zustand ferner Zeiten sehen, Gestirne bewundern, die längst versunken sind. Ihr Licht durcheilt den Weltenraum, obwohl sie nicht mehr leben, längst starben, wie die Taten und Gedanken von Helden und Weisen aus grauer Vorzeit den fernen Enkeln leuchten, obwohl sie selbst lange zur Ruhe gegangen, in Staub zerfallen sind.

* * *

Juda las von den Sternen in einem großen Buche, das seinem Vater gehörte, einem stillen und frommen Manne, der seit dem Tode seiner Gattin, Judas Mutter, kaum unter Menschen ging, schweigsam und ernst über seinen alten Folianten saß und wenig auf den einzigen Sohn achtete. Er liebte ihn wohl in seiner Weise und sorgte für seine Bedürfnisse, aber Zärtlichkeit lag seinem Wesen fern. Und so war Juda meist sich und Fremden überlassen, die seinem warmen Kinderherzen wenig genug zu geben verstanden.

Und doch war es im Hause friedlich und still, dort konnte er Nahrung finden für seine rege Phantasie, die ihm oft eine bunte Welt in Bildern vorzauberte, die fern aller Wirklichkeit lag. Aus der großen Büchersammlung seines Vaters entnahm er Schätze, die ihn zu tagelangem Träumen anregten. Hätte er sie nur Jemandem anvertrauen dürfen. Wenn doch die Mutter noch lebte, deren er sich dunkel aus seiner ersten Kinderzeit erinerte, als einer blassen Frau mit großen, milden Augen und freundlichem Lächeln. Gewiß hätte sie ihn verstanden und mit ihm empfunden und geträumt. Nur einmal hätte er sie sehen mögen!

Seine Altersgenossen im Gymnasium standen ihm fern, weil er ihrem lärmenden Wesen wenig Freude abgewinnen konnte. Und dann war noch ein Punkt, der sie nicht recht miteinander Freunde werden ließ. Das war sein Vorname, den er nach alter Sitte zur Erinnerung an den Großvater trug. Wie oft hatte er schon diesen unglücklichen Namen verwünscht, der ihm immer zur Pein wurde. Ohne ihn hätte man vielleicht vergessen, daß er ein Jude, anderen Stammes war, als die Gefährten. Jeden Tag fast hörte er Worte der Mißachtung gegen die Juden, die als feige, häßlich, geldgierig bezeichnet wurden, und er begann die Vorwürfe für wahr zu halten. Kannte er doch nur wenige Juden, und unter ihnen war mancher, der klein, schwächlich, mutlos war. Und Juda selbst entsank oft der Mut bei den Angriffen seiner Gefährten. Dann schämte er sich. Denn er wußte wohl, daß man ihn mehr achten würde, wenn er sich zur Wehre setzte. Aber er war ja ein Jude. Und er hatte diesen abscheulichen Namen, mit dem sie ihn höhnten. Das nahm ihm alles Selbstgefühl, und er vermied lieber jeden Umgang.

Doch immer vergaß er dann alles Leid über seinen Büchern und Phantasien.

So kam der erste Chanukahabend heran. Der Vater entzündete feierlich das erste der Lichter an der Menorah, dem achtarmigen Leuchter, und sprach den Segensspruch, dann das Abendgebet. Juda hörte halb verloren zu. Er kannte ja alle Worte, aber plötzlich erwachte sein Interesse. Denn eine Lobpreisung begann für Gott, der „die Starken gab in die Hand der Schwachen, der Wenigen Macht gab über Viele“, jener schöne Spruch, der die Helden-

taten Matitjahus und seiner Söhne verherrlicht. Und in seinem Herzen erwachte einen Augenblick der Wunsch zu wissen, wer diese Männer gewesen, von denen der Vater gesprochen. Aber das Gebet verklang, der Vater saß wieder still und ernst über seinen Büchern, und Juda las vom Leuchten der Sterne und dem unendlichen Weltenraum. Noch als er in seinem Bette lag, dachte er an das Gelesene. Ob wohl auf den Sternen Menschen lebten? Oder die Geister der Dahingegangenen? Ob dort vielleicht die Mutter weilte, nach der er sich so oft sehnte? Und ein heißer Wunsch stieg in ihm auf, das Geheimnis der Sternenwelt zu ergründen.

* * *

Er hatte noch nicht lange geschlafen, als ein blendender Lichtschein ihn erweckte. Das Zimmer war hell wie von der Sonne erleuchtet, und Juda sah erwachend, daß der Schein von einer strahlenden Gestalt ausging mit weißen gewaltigen Flügeln, die an seinem Lager stand.

„Willst Du nun mit mir reisen?“ fragte der Engel.

„Wenn Du Mut hast, mich zu begleiten, so will ich Dir die Sterne zeigen und wie es droben aussieht. Mein Flug ist rasch wie der Gedanke, schneller als der Lichtstrahl. Aber eile Dich, die Nacht ist kurz und wir müssen unendliche Fernen durcheilen.“

„Wer bist Du,“ fragte Juda, der nun völlig wach war, den Engel.

„Ich bin der Wächter eines fernen Sterns,“ erwiderte die Erscheinung. „Komme nur mit mir, Du wirst es nicht bereuen, kleide Dich schnell an.“

Juda tat, wie ihm geheißen, der Engel ergriff seine Hand und dem Knaben war, als schwänden Decke und Wände, aufwärts gings in sausendem Fluge, die Schwingen des Engels rauschten und brausten und tiefe Finsternis umgab sie. Das Gold der Sterne aber leuchtete strahlend, tausendmal schöner und klarer, als wir sie je erblicken.

„Halte Dich fest“, sagte der Engel und nahm Juda in die Arme, der fast seinem Führer entglitten wäre, so sehr blendete ihn der Glanz der Sonnenkugel, an der sie vorbeiflogen. Es war, als ob unzählige Blitze sie umzuckten, aber schon waren sie weit entfernt bei anderen Sonnen. Feuer- und Lichtströme gingen von gewaltigen Welten aus, und Juda war es, als ob die Feuerströme in Tönen erklängen, die zusammenflossen in eine mächtige, ewige Harmonie. Staunend schaute er um sich, da flog der Engel mit ihm auf eine riesige Sonne zu, die eben noch winzig als ein leuchtender Stern erschien, nun aber schon groß und flammend vor ihnen erstrahlte. Angstvoll klammerte er sich an seinen Führer, denn er meinte verbrennen zu müssen, aber der Engel lächelte nur und erhob die Rechte. Da teilte sich die Glut, beide schwebten hindurch, und Juda sah nun, daß er sich auf einem Sterne befand, den der Flammenkranz nur schützend wie ein Mantel umgab. Sie standen auf einer grünen, blumengeschmückten Matte, und Juda fragte staunend den Engel: „Wo sind wir?“

„Auf dem Sterne der unschuldig Leidenden, sie ruhen hier von Not und Qual“, sagte der Engel und führte ihn an der Hand einem hohen, säulengeschmückten Tempel entgegen. Sanfte Musik erscholl, und ein Zug von graubärtigen Männern in langen Gewändern, von Kindern und jungen Mädchen, von Frauen mit hohen spitzen Hüten kam ihnen entgegen, alle mit einem Ausdruck seltsamen süßen Friedens im Antlitz. Juda schien es, als habe niemals so milde Luft ihn umgeben, niemals so holder Blumenduft ihn umschwebt. Kristallklare Bäche murmelten von sanft geformten Bergen nieder und farbenprächtige Vögel sangen auf blühenden Bäumen ihre Lieder.

„Was litten die Bewohner dieses Sterns?“ fragte der Knabe.“ Da erhob der Engel wieder die Rechte und berührte seine Augen. Und Judas Blick, wunderbar geschärft, drang durch den Raum und sah auf die ferne Erde hernieder. Qualm und Flammen wogten über einer Stadt mit hohen Giebeln und engen Straßen. Auf einem weiten Platze aber stand ein Scheiterhaufen, und auf ihm lagen und standen viele Männer und Frauen in der Tracht derer, die soeben vorübergezogen waren. Die Flammen lohten und leckten bereits an ihren Gewänden, und ringsum jubelte eine wilderregte Menge, und verhöhnte unter rohen Be-

schimpfungen die Qualen der Gemarterten. Diese aber hoben die Hände, und von ihren Lippen kam wie ein Brausen ein Gebet, das den Raum durchdrang. Der Engel neigte andächtig sein Haupt bei den Tönen dieses Sterbegesanges.

„Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig“, klang es hindurch mit den Worten des uralten Bekenntnisses, das alle Juden eint.

„Das waren Juden“, sprach ernst der Engel. Ihr Leid hat sie gereinigt, ihr Vertrauen hat sie verklärt. Schaue noch einmal um Dich, denn wir müssen weiter. Beschämt schwieg der Knabe und schon umfing ihn wieder der dunkle Weltraum; aufwärts ging der Flug. Wie ein Flammenstrahl zog der Engel dahin, und der Feuermantel einer anderen Sonne zerfloß vor seinem Wink. Sie standen auf einem anderen Sterne, wo inmitten eines rauschenden Parks mit uralten Bäumen eine weite Halle ragte. Sie traten hinein, und Juda sah lange Reihen weißgekleideter Männer in weiten, wallenden Gewändern, die in ruhig ernsten Gesprächen wandelten, oder in mächtigen alten Folianten lasen. Aber die Buchstaben waren von merkwürdig glitzernder Art. Und wenn einer der Lesenden eine Frage tat, so ordneten sie sich sogleich zu neuen Worten, die Antworten auf die Frage enthielten. Auch über dem Antlitz aller dieser Männer lag Frieden und ein heiterer Glanz ging von ihnen aus. Juda wollte fragen, wo er sei, aber schon sprach der Engel: „Dies ist der Stern der Weisen.“

Er hob wieder die Hand und berührte seine Augen. Und Judas Blick drang durch den tausend Jahre weiten Raum und er sah vom Kriege verheerte Felder, zerstörte Städte, verschüttete Brunnen. Und auf einem steilen Berge die Trümmer gewaltiger Paläste und eines Tempels, den weinendes und klagendes Volk umdrängte. Aber gewappnete Krieger trieben mit Lanzen und Schwertern die Klagenden zurück und legten ihnen Fesseln an. Lange Scharen von Männern, Frauen und Kindern zogen in eine kalte, ungewisse Ferne. Doch unweit all der Greuel und der Verwüstung, die Juda erschauern ließen, stand eine Hütte. Dort saß eine kleine Schar geretteter Männer. Vom Tode bedroht, unter Not und Entbehrungen schrieben sie auf Pergament, und eine Stimme erscholl: „Dies ist das geistige Erbe Deiner Väter, die Geschichte und die Lehre Deines Stammes, die von todesmutigen Männern gerettet wird als ein Halt und ein Panier durch ferne Zeiten.

Eine Träne fiel aus den Augen des Engels.

„Schämst Du Dich ihrer?“

Aber schon verschloß sich wieder der Horizont und von neuem begann der Engel schneller als das Zucken des Blitzes seinen Flug.

Wieder öffneten sich feurige Tore, und ein dritter Stern ward sichtbar. Hatte auf den anderen Sonnen stiller Frieden geherrscht, so waren hier Frohsinn und Jubel daheim. Scharen von Fröhlichen durchzogen das Land, gepanzerte Helden tummelten ihre Rosse, dazwischen aber sah man Gruppen von Engeln gleich dem, der Juda geführt hatte. Rings war Bewegung und Leben, die Gesichter aller aber strahlten ein überirdisches Glück der Befriedigung aus, daß Juda selbst all des Furchtbaren, das er geschaut hatte, vergaß. Er fühlte eine solche Lust, daß er am liebsten sogleich selbst seine Kräfte an irgend etwas erprobt hätte. „Laß mich noch einmal zur Erde schauen“, bat er. Und sogleich sah er ein sonniges Land mit rauschenden Palmen, grünen Olivenwäldern, blühenden Mandelgärten. Gesegnete Fluren, wie er sie nie zuvor geschaut. In Waffen glitzernd aber zog ein mächtiges Heer durch Berge und Täler, und in der Mitte, auf dem größten von vielen gewaltigen Kriegselefanten ritt der Feldherr, auf dem Haupte den goldenen Helm, in der Hand ein mächtiges, juwelenbesetztes Schwert. Der wollte das Land erobern und die Bewohner zu Sklaven machen. Darum hatten sie einen ganzen Haufen von Sklavenhändlern mitgebracht, die auf Kamelen Ladungen von rasselnden Ketten mit sich führten. Aber in einer Schlucht sammelt sich eine kleine Schar von Männern, die betet gemeinsam, empfiehlt ihre Seele Gott und stürzt sich dann mit Todesverachtung auf den Feind, denn sie will in Freiheit leben, oder sterben. An ihrer Spitze stürmt ein Held einher, der schwingt eine gewaltige Streitaxt wie einen Hammer, mit der er die Feinde niederschlägt. Atemlos schaute ihm Juda zu. Mit gewaltigen Streichen bahnt sich der

Krieger einen Weg zu dem feindlichen Feldherrn, reißt ihn vom Roß und zerschmettert ihm den Schädel. Da wendet sich seine Umgebung schreckensbleich zur Flucht, die Elefanten werden scheu und zerstampfen wild davon stürmend die eigenen Reihen; Waffen und goldene Geräte bedecken das Schlachtfeld.

Juda sah fiebernd vor Erregung nieder zur Erde, aber das Bild verschwand, und er erblickte eine ragende Stadt mit Zinnen, Mauern und Palästen, inmitten aber einen Tempel, dem gleichend, den er vorher erschaut. Die Siegerschar vom Schlachtfelde stand im Vorhof des Tempels und vor allen ragend der Held mit der Streitaxt. Andächtig küßte er eine Thorarolle, die ihm ein Priester reichte, und dann entzündete er feierlich ein Licht auf einem großen Leuchter, wie es Judas Vater getan. In der ganzen Stadt aber flammten in der Abenddämmerung die Lichtchen auf, viele Tausende, daß die Erde dem Sternenhimmel glich. Und das Volk sang und jubelte dem Helden zu.

Tiefatmend hatte Juda das Bild gesehen. Dann wandte er sich zu dem Engel, der lächelnd neben ihm stand und zu ihm sprach: „Nun brauchst Du wohl nicht mehr zu fragen, was Du erschaut. Mit diesem Helden, mit Juda Makkabi trägst Du den gleichen Namen. Schämst Du Dich seiner noch immer?“

Juda wollte antworten, aber der Engel war verschwunden, und er sah nur noch die Gruppen der Sternenbewohner. Da erscholl ein lautes Dröhnen, und alle hielten inne. Über ihnen schwebte ein gewaltiger goldener Leuchter, der langsam zu Boden sank. Eine Frauen- oder Engelsgestalt aber entzündete schwebend die Lichter, indessen rings alles in Jubel niederkniete. Und eine Stimme erscholl zu Juda aus dem Munde der Gestalt: „Fürchte Dich nicht und gehe aufrecht Deinen Weg, wie ihn Dir die Sterne gewiesen. Sei ein Mann, und wirke stolz für Dein Volk, wenn Du diesen Stern wieder erreichen willst, denn höher als Leiden und Sinnen steht die mutige Tat.“

„Mutter!“ rief Juda und wollte auf die Gestalt zueilen. Aber sein Ruf ließ alle die Herrlichkeit schwinden wie Nebel. Er lag in seinem Bett, enttäuscht und doch berauscht und glücklich. Abends hat er vergeblich am Himmel seinen Stern gesucht. In seinem Herzen aber ist ein Wille erstarkt, der ihn nicht mehr verlassen hat. Obwohl er ihn nicht mehr sah, hat ihm der Stern immer vorangeleuchtet durch sein ganzes Leben.

Was unsere Weisen sagen

Nimm dir kein Beispiel an dem Knechte,
Der seinen Dienst um Lohn nur tut.
Ohn' Eigennutz tu stets das Rechte,
Und fürchte Gott, so tust du gut.

(Spruch des Antigonos aus Socho.)

Bin ich mir selbst nicht der Mann,
Wer wär' ich dann?
Sorg' ich für mich nur allein,
Wie wär' ich klein!
Tu ich es nicht schon heut,
Wann wär es Zeit?

(Spruch des Hillel.)

Die Juden in Yemen

Im äußersten Süden Arabiens, in der jetzt türkischen Provinz Yemen, gibt es eine sehr große Anzahl Juden, jedoch nicht, wie man vermuten würde, in den Handelshäfen des Roten Meeres, sondern vorwiegend in den Städten und Dörfern des Hochplateaus, in dem schwer zugänglichen Gebirgen des Yemen und des nördlich daran grenzenden Asir. Von Hodeida nach der Sana'a reisend, traf ich die ersten in großer Zahl ansässigen Juden in Menâhe, einer kleinen, je drei Tagereisen von Hodeida und Sana'a entfernten Gebirgsstadt von etwa 6000 Einwohnern. Hier sind die meisten Läden des Bazars in ihrem Besitz. Man erkennt sie sofort an den langen Stirnlocken; auch in der Kleidung, einem blauen Hemd bis oberhalb der Knie reichend, und der Kopfbedeckung unterscheiden sie sich von den übrigen Bewohnern der Stadt. Ackerbau scheinen sie auch hier nicht viel zu treiben, denn auf dem Wege nach Sana'a zeigte man mir als Merkwürdigkeit Felder, die von Juden bebaut wurden.

Ein seit etwa 30 Jahren im Lande befindlicher Beamter äußerte sich zu mir: „Die Araber sind ein unzuverlässiges und verräterisches Volk, die Juden hier sind die einzigen, welche das Reich lieben."

Sana'a, die Hauptstadt des Yemen, liegt etwa 2300 m hoch inmitten einer weiten Ebene. Das Klima ist gut, im Winter wird es empfindlich kalt, im Sommer ist es nie zu warm, obgleich die Sonne sich sehr fühlbar macht.

Die Juden sind hier kleine Kaufleute oder geschickte Handwerker, Diener, Lastträger, Angestellte in den Läden der griechischen Krämer. Sie stehen allgemein im Rufe großer Ehrlichkeit.

Als ich mein Haus einrichtete, nähten zwei Juden die Matratzen und Kissen der Divane. Es wurde ein Stück Zeug gestohlen, und die davon benachrichtigte Polizei setzte diese beiden Juden und zwei arabische Diener ins Gefängnis. Am selben Tage kam ein eingeborener arabischer Gendarm zu mir und sagte: „Den beiden Juden geschieht Unrecht, ein Jude stiehlt nicht, ich kenne die Juden hier." Ihre Unschuld stellte sich auch bald darauf heraus.

Auch Jüdinnen finden sich oft als Dienerinnen in den Häusern der türkischen Beamten. Im türkischen Hospital traf ich einige Jüdinnen als Krankenwärterinnen in der Frauenabteilung.

An Bildung sind die Juden in Sana'a den gewöhnlichen Klassen der Araber darin überlegen, daß sie sämtlich wenigstens hebräisch lesen können; obwohl das Arabische in ihren Schulen nicht gelehrt wird, gibt es doch eine Anzahl Juden, die auch arabisch zu lesen vermögen. Ein jüdischer Silberschmied war besonders wissensdurstig, er beschäftigte sich sogar mit Algebra, wobei ihm ein Effendi aus Jerusalem, der sich für ihn interessierte, behilflich war.

Die hebräischen Bücher, welche ich hier sah, kamen fast ausschließlich aus Rußland (Wilna), wahrscheinlich über Jerusalem, woselbst sich eine große Kolonie von Juden aus dem Yemen befindet.

Wie man mir sagte, wären fast sämtliche wohlhabende Juden nach Jerusalem ausgewandert, wenn die türkische Regierung es erlaubt hätte.

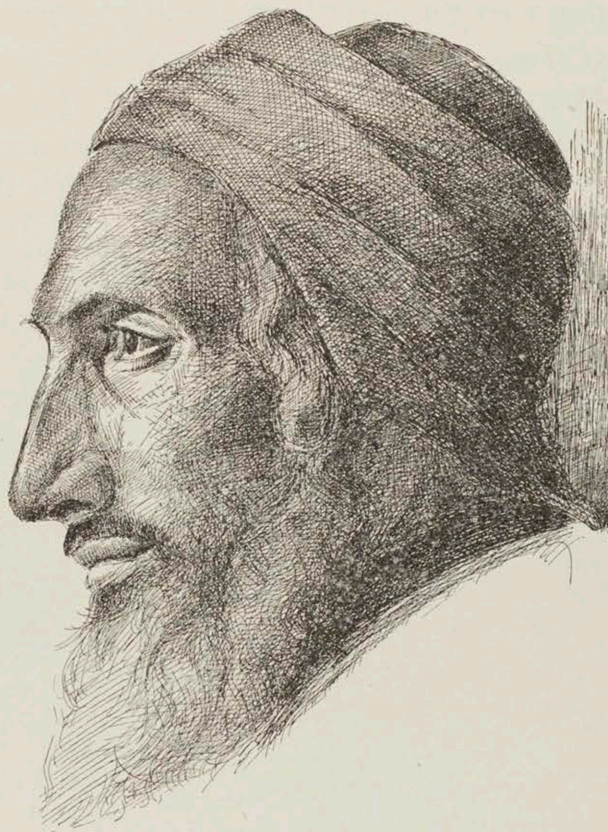
In unmittelbarer Nähe von Sana'a befinden sich einige kleine Judendörfer mit sehr armer Bevölkerung, die sich durch Töpferarbeiten und Steinhauen ernährt.

Die feinen, in unzähligen Mustern ausgeführten Maschrebijiarbeiten der arabischen Häuser in Sana'a sollen ausschließlich nur von Juden angefertigt werden.

Auf meiner Reise nach dem Norden traf ich bis nach dem zwei Tagereisen entfernten Musvar in fast allen Dörfern besondere Judenquartiere. — In Amrân nahm ich in einem jüdischen Hause Quartier, da hier, wie auch in Sana'a, die Häuser der Juden für die saubersten gelten.

Ungefähr 2 km von Redda entfernt liegt ein höchst romantisch gelegenes Judendorf, El Girâ. Hohe Felsen hängen über dem aus wenigen Häusern bestehenden Ort. Die Bewohner beschäftigen sich ausschließlich mit der Anfertigung von weit und breit wegen ihrer Güte begehrten Töpferwaren.

Die Juden hier haben in der Kleidung schon etwas Beduinenartiges an sich.



Yemenitischer Jude

Auf mein Befragen sagte man mir, daß es bis weit in das Innere hinein Juden gäbe, die mit den Beduinen herumzögen.

Die Araber meinten: „Die Juden hier sind gar keine Beni Israel, es sind Araber, die das Judentum angenommen haben.“

Auch der Imân von Sade, ein Abkömmling der früher das ganze Yemen beherrschenden Imâne, welcher jetzt beständig gegen die Türken den heiligen Krieg führt, soll mehr Vertrauen in die Juden setzen, als in die Araber und sich deswegen mit jüdischen Dienern umgeben haben.

Bei der großen Armut der yemenitischen Juden wäre es zu wünschen, daß ihre abendländischen Brüder sich etwas mehr für sie interessierten.

(Nach einem Aufsatz des vor Kurzem in Yemen ermordeten jüdischen Forschungsreisenden Hermann Burchardt.)

Zank und Streit im A-b-c

Eine Feriengeschichte von E. M.

„Bimbimbim“! läutete die Schulglocke heute zum letzten Male vor den Ferien! Alle Kinder dachten, so lange wie heute hätte die Stunde noch nie gedauert, und darum klang ihnen das „Bimbim“ hell und vergnügt.

Mit großer Hast stürmten erst die Kleinen, dann die Großen hinaus, und schon nach fünf Minuten war es ganz still in dem alten Schulgebäude. Nur der Schulvogt, dessen Tritte ordentlich widerhallten, war noch zu hören. Jetzt ging er in die letzte, in die neunte Klasse hinein; er sperrte alle Fenster weit auf, wischte mit dem dicken Schwamm die Tafel ab, legte ihn samt der Kreide, dem Zeigestock und der Fibel in den Schrank, und nachdem er nun überall Ordnung gemacht, ging er wieder fort und mäuschenstill war es in dem großen Hause.

Doch nur bis zum anderen Morgen hielt diese Ruhe an; da wurden die hölzernen Buchstaben, die einzeln in einer runden Schachtel lagen, ungeduldig, denn sie wunderten sich, daß der Lehrer sie nicht wie sonst aus dem Schranke holte. Schließlich fragten sie die Kreide, welche als sehr klug galt, weil sie ja so viel Weisheit in sich hatte, und diese antwortete:

„Wißt Ihr denn nicht, daß jetzt Ferien sind und drei Wochen lang kein Kind zur Schule geht?“

Damit waren jedoch die Buchstaben nicht zufrieden und hüpften vor Ungeduld in dem Kasten auf und ab. Den Lärm verbat sich die benachbarte Rechenmaschine und sagte, sie dürfe nicht beim Zählen gestört werden.

„Ach, Dummheit“, schrie da das Alphabet, „du mit Deinen einfältigen blauen, roten und gelben Knöpfen bist gar nicht so wichtig, sieh uns an, wir haben jeder unsere besondere Form!“

„Aber ich habe Einer, Zehner und Hunderter, Ihr wißt gar nicht einmal, was die bedeuten, Ihr seid nur Striche, Punkte und Schnörkel!“ rief die Rechenmaschine zurück und wurde ganz aufgeregt, bis der Schwamm, der sehr friedliebend war, sanft darüber strich und murmelte: „Schwamm drüber, mein Lieber!“

Wirklich beruhigte sich die Maschine, zählte und rechnete leise fort, ohne das A-b-c weiter zu beachten, das immer noch schwatzte und lärmte.

Das U stand weit hinten im Alphabet, und wollte gern nach vorn kommen, doch das A litt es nicht und sagte, bis jetzt finge das A-B-C mit A an und so solle es bleiben! Nun drängte sich das J vor und beanspruchte den ersten Platz, den es in der Fibel schon lange hätte. Das schnörkelige Z drängte sich aus der letzten Reihe hervor und meinte:

„Lange genug bin ich der Letzte gewesen, jetzt will ich der erste Buchstabe werden.“

Doch das verbaten sich die anderen Schriftzeichen und sagten, dann hätten sie auch ein Recht auf den ersten Platz — und so ging der Zank weiter.

Umsonst versuchte der Schwamm die Störenfriede zu beruhigen, sie hörten nicht einmal sein leises „Schwamm drüber, mein Lieber!"

Aber da schlug der Zeigestock zweimal heftig gegen die Schranktüre und rief:

„Ruhe, Ruhe, hier sind alte Leute, und wir brauchen die Ferien zur Erholung; ich war eben in eine Reiseerinnerung vertieft — da habt Ihr mich gestört!"

„Erzähle, erzähle, bitte, bitte," sagten nun alle 25 Buchstaben einmütig und sogar die Rechenmaschine hörte mitten im Exempel auf. „Gönnt mir nur Zeit zum Nachdenken," antwortete der Stock und besann sich auf die Geschichte.



Bergjuden vom Kaukasus als Kolonisten in Palästina

Früher war der Zeigestock jede Geographiestunde auf der Landkarte spazieren gegangen und kannte daher fünf Erdteile mit allen Meeren, Gebirgen, Flüssen, Städten und Ländern; da hatte er manches gehört. Einmal aber hatte ihn der Lehrer aus Ärger über ein furchtbar dummes Kind so heftig auf die Erde gestoßen, daß ein Stück von dem schönen, langen Stock abbrach, und da war er nicht mehr groß genug für die Landkarte und wurde nur noch in der untersten Klasse benutzt.

Seit jener Zeit war der Stock ein bischen schwach im Gedächtnis und mußte sich auch auf die versprochene Geschichte so lange besinnen, daß die zappeligen Buchstaben schon wieder ungeduldig wurden, doch da begann der Stock endlich:

„Eines Tages, als ich im Unterrichte Kleinasien durchwanderte, machte der Lehrer zwischen Euphrat und Tigris ein Stelle kenntlich und sagte: „Hier hat vor vielen tausend Jahren der Turm von Babylon gestanden, der nie vollendet ist, weil Gott die

Menschen für ihren Übermut bestrafen wollte. Denn diese sprachen eines Tages, sie könnten ein Bauwerk errichten, dessen Spitze bis in den Himmel ragen sollte und dann, — so glaubten sie, — wären sie so mächtig wie der Schöpfer selbst! Da zürnte Gott den Menschen und verwirrte ihre Sprache, und einer verstand nicht den andern. Was die eine Hand von dem Bauwerk schuf, zerstörten andere wieder und deshalb wurde der Turm niemals fertig.

„Die Geschichte habe ich gut behalten und ich habe sie Euch, Ihr ungezogenen Buchstaben, erzählt, damit Ihr eine Lehre daraus zieht; denn Übermut tut niemals gut!“

Das A-B-C schwieg beschämt; aber die übrigen Zuhörer im Schranke dankten dem klugen Stock vielmals für die schöne Geschichte.

Die Fibel aber bat nochmals das ganze Alphabet, von nun an Frieden zu halten, sonst könnte sie kein Kind mehr schreiben und lesen lehren, was sie doch seit vielen Jahren getreulich täte und setzte noch hinzu: „Von A bis Z seid Ihr mir alle gleich lieb!“

Die anderen Ferientage blieb es mäuschenstill im Schrank; der Stock schlief bis zum Schulanfang, die Kreide behielt alle Weisheit für sich und die Buchstaben blieben in Zukunft auf dem Platze, wo sie seit langer, langer Zeit immer im A-B-C gestanden haben.

Esther

Eine Geschichte aus dem Mittelalter von Paul Loewenstein

Hell und freundlich schien die Frühjahrssonne im April des Jahres 1510 auf die alte Bischofstadt Hildesheim hernieder, ließ das goldene Dach des prächtigen Domes herrlich funkeln und ergoß sich milde über die schwellenden Knospen des der Sage nach von Kaiser Ludwig dem Frommen gepflanzten Rosenstrauches, welchen man noch heute als den 1000 jährigen Rosenstock bewundert. Selbst in das düstere und enge Judengäßchen der Altstadt drang ein besonders neugieriger Sonnenstrahl und wurde dort mit vieler Freude begrüßt, denn das Passahfest stand nahe bevor, und die fleißigen Hausfrauen scheuerten alles Hausgerät, damit am Festtage Stube und Küche glänzend sauber erschiene. Geschäftig liefen die Kinder zwischen den arbeitenden Müttern hin und her, freuten sich über die ungewohnte Tätigkeit im Freien, halfen fleißig Wasser aus dem Ziehbrunnen herbeischleppen oder spielten munter im Sonnenschein.

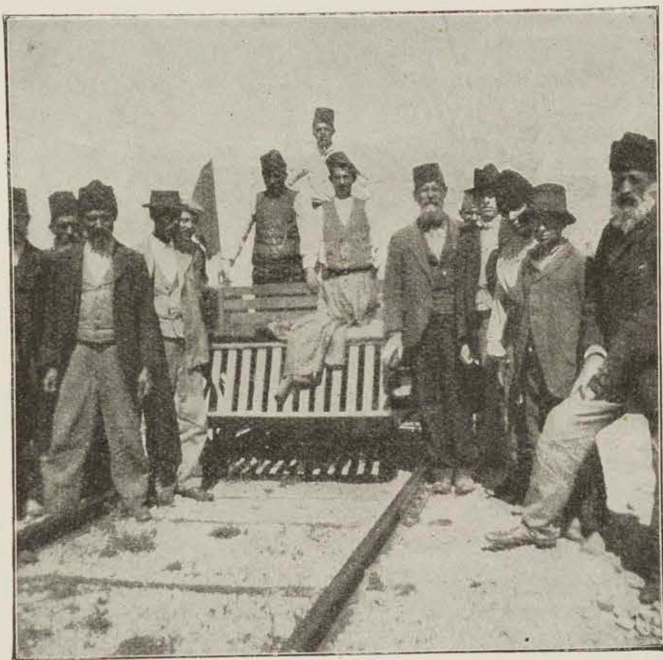
Auch die 6 jährige Esther, das Töchterchen des Gemeindevorbeters Ephraim, befand sich unter der Schar der spielenden Kleinen, hatte sich aber, ohne von der fleißig arbeitenden Mutter bemerkt zu werden, auf der Jagd nach einem bunten Schmetterling immer weiter vom Hause entfernt und stand plötzlich vor dem Stadttore, welches der

Schmetterling lustig überflog, hinaus in die grünenden Wiesen und zu den dunkeln Ta nnen des Moritzberges.

Erschrocken blieb das Mädchen stehen und sah sich ratlos um, denn hier war sie noch niemals gewesen und hatte in ihrem eiligen Lauf auch nicht auf den Weg geachtet. In ihrer Angst bitterlich weinend, wollte die Kleine eben planlos in die Stadt zurücklaufen, als sie einen hübschen kleinen Jungen ungefähr in ihrem Alter aus dem Torhäuschen kommen sah, welcher mit großen, blauen Augen in die Welt hineinschaute und sich ihr langsam und scheu näherte.

„Was weinst Du?“ — begann das Kerlchen die Unterhaltung — „hast Du von Deiner Mutter Schelte bekommen?“

Esther sah den kleinen Frager erstaunt an, fand aber unter Tränen keine andere Antwort als „Schmetterling!“ und zeigte betrübt durch die Gitterpfähle des Tores.



Rumänische Juden als Kolonisten in Kleinasien

Der kleine Hans — so hieß der freundliche Knabe —, welcher noch nichts von dem Haß und dem Vorurteil wußte, mit denen man zu seiner Zeit die Juden verfolgte, redete dem weinenden Mädchen freundlich zu, bis es seine Tränen trocknete, und bald waren sie gute Freunde.

„Mein Großvater ist Tile Doringes, der Torwärter; ich habe ihn eben besucht“, erzählte Hans. „Gleich kommen die Reiter des Herzogs von Braunschweig, dann wird das Tor aufgemacht und wir können hinausgehen, um Deinen Schmetterling wiederzusuchen!“

Schon längst hatte Esther über dem neuen Spielkameraden und der Aussicht auf weitere Schmetterlingsjagd vergessen, daß ihr die Mutter streng verboten hatte, sich allein vom Hause zu entfernen; sie betrachtete neugierig die Reiterschar, welche mit glänzenden Rüstungen und bunten Helmzieren in die Stadt einzog. Es gelang den Kindern, ungesehen von dem alten Wächter durch das Tor zu schlüpfen, und bald spielten sie voller Lust im schönen Sonnenschein auf den Wiesen, wobei sie sich immer mehr von der Stadtmauer entfernten. —

In der Judengasse hatte man inzwischen das Verschwinden des Mädchens bemerkt. Als die Mutter auf mehrfaches Rufen keine Antwort erhielt, lief sie zur Synagoge,

wo ihr Gatte mit seinen Sängern die heiligen Melodien für die Festtage einübte, in der Meinung, daß Esther, welche ab und zu zum Gottesdienste mitgenommen wurde, auch heute dorthin gelaufen wäre, um dem Singen zu lauschen und den Vater abzuholen. Natürlich wurde die Kleine weder dort noch sonst irgendwo gefunden, worauf die Eltern in große Aufregung gerieten und der Vater nach dem Stadttore eilte, da er von anderen Kindern gehört hatte, daß Esther nach dieser Richtung hin gelaufen sei. Voll banger Sorge um seinen Liebling spähte er auf den Straßen nach der Verlorenen aus, aber nirgends fand er eine Spur von ihr, auch wollte keiner der Passanten, welche er um Auskunft bat, das Kind gesehen haben.

Traurig wollte er nach Hause zurückkehren, als er plötzlich auf der Erde neben dem Hause des Torwächters eine rote Haarschleife entdeckte, welche Esther an diesem Tage getragen hatte. Er hob das Band auf und ging um das Wächterhaus herum, nachdem er so einen Anhalt für weiteres Suchen gefunden hatte. Da das Tor für gewöhnlich nicht offen stand und auch jetzt nach dem Durchzug der Reiter wieder fest verschlossen war, konnte er aber nicht auf den Gedanken kommen, daß das Kind die Stadt verlassen hätte.

Als er so suchend und forschend umherging, hörte er die rauhe, scheltende Stimme des alten Tile Doringes: „Was schleicht der verfluchte Jude“ — als solchen bezeichnete ihn der gelbe Fleck und der spitze gelbe Hut, welchen unsere Ahnen im Mittelalter als Erkennungszeichen tragen mußten — „um mein Haus herum? Gewiß sucht er nur eine Gelegenheit, um bei mir zu stehlen oder irgendeine andere Schlechtigkeit auszuüben!“

Traurig entfernte sich der unglückliche Vater, er war es ja gewohnt, als Jude den ärgsten Beschimpfungen und dem Hohn der Bürger schutzlos preisgegeben zu sein. Lange noch suchte er in allen Straßen und Winkeln nach seinem Kinde, mußte aber am Ende zu Tode betrübt und ratlos zu der jammernden Mutter zurückkehren, welche sich selbst die heftigsten Vorwürfe machte, nicht besser auf die Tochter acht gegeben zu haben. Auch die Freunde und Glaubensgenossen hatten sich an den Nachforschungen beteiligt, mußten aber natürlich ebenfalls unverrichteter Sache wieder zurückkehren. —

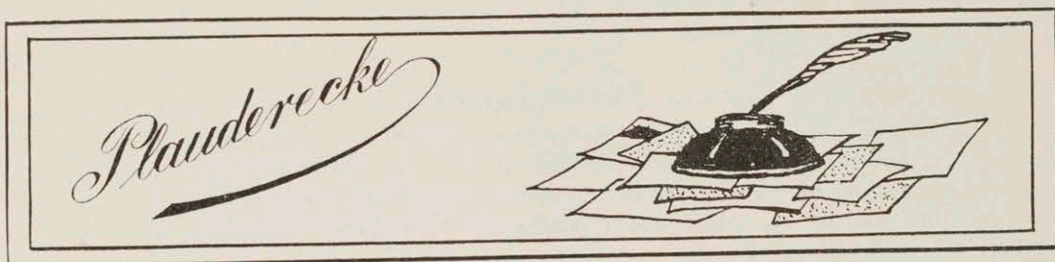
Inzwischen hatte der Marktmeister Henning Winkelmann, der Stadtpolizist des ehrbaren Rates der Stadt Hildesheim, seinen Vormittagsdienst auf dem Rathause erledigt und ging zu seinem Schwiegervater, dem Torwächter, um dort sein Söhnchen Hans, den kleinen Freund und Spielkameraden der vermißten Esther, zum Mittagessen abzuholen. Der alte Tile Doringes erzählte, daß der Junge schon vor einigen Stunden fortgegangen sei und wahrscheinlich mit den herzoglichen Reitern auf den Markt gelaufen wäre, worauf der Vater ohne Sorge fortging. Als er den Kleinen nicht auf dem Markte und auch nicht im Hause antraf, machte er sich auf die Suche in der Nachbarschaft, fand aber den Ausreißer in der ganzen Stadt ebensowenig wie man die kleine Esther gefunden hatte, obgleich alle seine Knechte und viele Bürger ihm beim Suchen halfen. Ärgerlich kehrte der Marktmeister an das Tor zurück, um nochmals genau zu fragen, wann sich sein Söhnchen dort aufgehalten hatte. Der Großvater war während

der Zeit schon von dem Verschwinden des Knaben in Kenntnis gesetzt worden, und sofort stieg in ihm ein böser Verdacht auf, daß der Jude, welchen er so lange bei seinem Hause hatte umherlaufen sehen, mit dem Verschwinden des kleinen Hans im Zusammenhang stände.

Ein großer Schwarm neugieriger Nachbarn versammelte sich um das Torhaus und hörte auf die Beschuldigungen, welche er gegen den ahnungslosen Ephraim ausstieß, bis plötzlich einer der Umstehenden rief: „Die Juden haben den Knaben ermordet, um sein Blut für ihr abscheuliches Passahfest zu gebrauchen!“

Dieser Ruf wirkte wie ein Funke im Pulverfaß. Die noch tief in Aberglauben und Unwissenheit steckende Volksmenge glaubte nur zu gerne an die Wahrheit dieser gräßlichen Anschuldigung, welche damals und noch lange nachher tausende unserer Stammesgenossen unglücklich gemacht hat, und wälzte sich schreiend und drohend in die Judengasse hinein und auf das Haus des bedauernswerten Vorbeters zu.

(Schluß folgt.)



Meine lieben Kinder!

Neulich habe ich lebhaft an Euch denken müssen; das geschieht ja allerdings oft, denn sobald die Plaudertante etwas Interessantes sieht oder hört, fragt sie sich, ob sie es nicht ihren Neffen und Nichten erzählen kann; aber diesmal hatte das noch einen ganz besonderen Grund.

Ein kleiner Freund namens Hans, der auch gleichzeitig Plauderneffe ist, besuchte mich nämlich neulich, als er aus der Schule kam, und da er die Schulmappe bei sich hatte, ließ ich mir seine Hefte zeigen. Da fand ich nun im französischen Heft gleich auf der ersten Seite die Überschrift „Fehlerverbesserung“ und darunter drei Mal: „Noblesse oblige!“ (Wie mir Hans sagte, hatte er nämlich im Diktat zwischen das g und das e von „oblige“ ein ganz unnötiges u geschoben.)

„Weißt Du auch, was das heißt?“ fragte ich den Hans, „Adel verpflichtet!“ war die prompte Antwort. „Und was bedeutet das?“ Da war er still und biß an seinem Handschuhfinger.

„Nun, überlege es Dir nur einmal," riet ich ihm, „was bezeichnet denn der Adel?" „Daß manche Leute aus vornehmer, alter Familie sind." „Ganz richtig. Solche vornehmen, alten Familien hatten früher besondere Vorrechte, und die Augen vieler Untergebener waren auf sie gerichtet. Sie waren also dazu verpflichtet, sich ihrer Ahnen —" „— würdig zu erweisen", fiel mir Hans ins Wort.

„Richtig, mein Junge," sagte ich, „da hast Du die Erklärung für „Noblesse oblige!" Aber nun sage einmal, wie ist denn das heutzutage? Heute gibt es doch für alle Menschen die gleichen Gesetze, und Bürgerkinder lernen ebensoviel wie adlige und wissen ebensogut was sich schickt. Gibt es denn nun auch heute noch einen Adel, der zu ganz besonderer Vornehmheit verpflichtet?" „Ich glaube nicht", antwortete Hans nachdenklich.

„Der Familienadel tut es allerdings nicht mehr, aber an seine Stelle ist der Adel der Seele und des Geistes getreten, und den bekommt man nicht von Geburt mit, sondern muß ihn erwerben. Jeder Mensch, der sich der Pflichten gegen seinen Stand oder sein Amt so recht bewußt wird, hat diesen Adel erworben und ist verpflichtet, ihn hochzuhalten. Und weißt Du, wer ihn ganz besonders hochhalten sollte? die jüdischen Kinder. Siehst Du, ein jüdisches Kind hat das Vorrecht, dem allerältesten Volke anzugehören, dem Volke, das der Welt den Glauben an den einzigen Gott gegeben und ihr so viele große Männer geschenkt hat. Auch sehen auf das jüdische Kind mehr Augen als auf das christliche, allerdings oft solche von Leuten, die uns etwas am Zeuge flicken möchten. Darum muß das jüdische Kind sein Judentum wie einen Adel tragen und muß stolz darauf sein, sich seiner Ahnen würdig erweisen zu dürfen; denn wenn unsere Feinde sehen, daß wir unser Judentum wie ein Adelswappen tragen, wie können sie dann noch glauben, daß sie uns mit dem Wort „Jude" beschimpfen?

Also jedes Kind, das sein Judentum liebt, ist von Adel, und Adel verpflichtet!

Das nahm ich mir vor, Euch zu sagen, als ich Hans sein Heft zurückgab. Vergeßt es nicht und seid gegrüßt von

der Plaudertante.

Preisaufgabe

Alle Neffen und Nichten werden hierdurch aufgefordert, kleine Aufsätze einzusenden über das Thema: „Wie ich Chanukah verbrachte". Wer etwas besonders Interessantes erlebt hat, der schildere es, oder man setze ein erdichtetes Kind (oder eine Blume, ein Chanukahlicht oder ähnliches) an die Stelle des Erzählers und lasse dieses berichten. Die Einsender der drei besten Arbeiten erhalten:

1. Preis: Max Nordau, Märchen,
2. - ein gerahmtes biblisches Bild,
3. - eine Serie Postkarten nach Bildern jüdischer Meister.

Außerdem werden die drei besten Arbeiten in „Jung Israel" veröffentlicht.

Die Aufsätze, die auf einseitig beschriebenen Bogen bis zum 31. Januar 1910 in den Händen der Redaktion, Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 134, sein müssen, sollen ein Kennwort tragen. Den Arbeiten muß ein geschlossenes Kuvert, das den Namen des Einsenders enthält, beiliegen.

Briefkasten

B. u. L. Bamberger, Nürnberg. Schönen Dank für den guten Wunsch. Hoffentlich gefällt Euch der neue Jahrgang von „Jung Israel" ebensogut wie der alte.

Ella Solomovici, Jassy. Deine Schulkameradin Valentine scheint ja nicht gerade ein Ausbund an Liebenswürdigkeit und gutem Betragen zu sein, und es ist recht, daß Du ihr häßliches Verhalten durch Dein besseres beschämt hast. Da Du „Jung Israel" so schön verstehst, kannst Du mir gewiß auch einmal einen deutschen Brief schreiben.

Juliane Krakauer, Crone.
Die Rätsel löstest Du recht fein,
Doch macht das Dichten wohl noch Pein?

Hans Münzer, Königshütte. Herzlichen Dank für die niedliche kleine Geschichte. Sie ist sehr frisch erzählt und in gutem Deutsch geschrieben. Wenn Du wieder etwas schreibst, dann schicke es nur ein.

Jenny Schlein, Königshütte. Wo die Briefkastentante wohnt? Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 134. Vergiß es nicht und lasse recht oft von Dir hören. Schade, daß ich nicht bei dem Fest im Kinderhort sein kann; Du mußt es mir aber genau schildern.

Selma Widera, Königshütte. Viel Vergnügen zur Chanukahfeier. Auch ich liebe das Gedicht von Moritz Rosenfeldt sehr.

Klara Wohlgemuth, Mannheim. Hoffentlich bist Du nun wieder ganz gesund. Nein, das Lichterrätsel hat kein Briefkastenneffe, sondern ein erwachsener Rätselmann gezeichnet. Was hätten die armen Makkabäer gesagt, wenn sie ihren Namen in Deiner Schreibweise „Makabär" gesehen hätten?

Kurt Nebel, Königshütte. Warum wir eine Laubhütte bauen? Hast Du denn die Sukkotnummer von „Jung Israel" nicht gelesen? Es geschieht zum Andenken an jene Zeltlager, in denen unsere Vorfahren auf ihrem Zuge durch die Wüste rasteten.

Alfred Scherek, Posen. Danke Dir für das Rätsel. Aber „abonnieren" schreibt man mit einem b, und die Mahnung, die herauskommt, brauchen wir doch unseren Abonnenten nicht mehr zu geben.

Ernst Bandsburger, Berlin. Das Rätsel kam für dieses Jahr zu spät. Auf die Geschichte bin ich sehr gespannt.

Rosa Grebler, Berlin. Das Rätsel ist viel zu schwer!

Siegfried Allweiß, Berlin. Die Makkabäer siegten 164 Jahre vor unserer Zeitrechnung. Wie lange das nun her ist, mußt Du aber selbst ausrechnen.

Siegfried Jonas, Breslau. Recht herzlichen Dank für den lieben langen Brief auf dem feinen neuen Papier; wenn Du nach Berlin kommst, vergiß nur nicht, mich zu besuchen.

Rätselecke

Zur Beachtung!

I. Nur die Namen von Einsendern, deren Rätsellösungen spätestens eine Woche vor Erscheinen jeder neuen Nummer in den Händen der Redaktion von „Jung-Israel", Berlin-Wilmersdorf, Uhlandstr. 134, sind, können veröffentlicht werden.

II. Briefkastenkinder, die Rätselaufgaben einsenden, müssen diese sauber auf einen besonderen Bogen schreiben und die Auflösung mitangeben.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 7:

I.

Chanuka.

II.

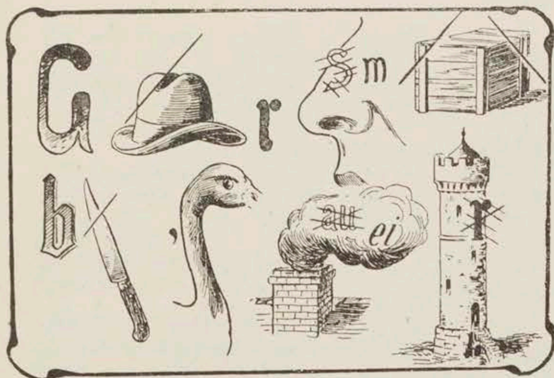
Micha
Araber
Kinoth
Kain
Amazia — Makkabäer
Bezalel
Atna
Emos
Raffael

Richtige Lösungen sandten:

Siegfried Allweiß, Berlin.
Ernst Arndt, Crone.
Geschw. Aron, Königsberg.
B. u. L. Bamberger, Nürnberg.
Heymann Cohn, Crone.
Herta Cohn, Crone.
H. u. A. Feuchtwanger, München.
Rosa Grünblatt, Berlin.
Anno Holz, Karlsruhe.
Geschw. Kantor, Königsberg.
Marion Koch, Weißenburg.
Juliane Krakauer, Crone
Lilli Neumann, Berlin.
Gustav Orgler, Frankfurt.
Jacob Rosenthal, Warschau
Fredi Samoje, Ratibor.
Isidor Sisslé, Königsberg.
Kurt u. Dora Teichmann, Berlin.
Klara Wohlgemuth, Mannheim.

Rätsel

I.



II.

ba — ban — char — choph — dab — del — el — ha — heim — i — il — kopf — kuk — la — let — mu — na — ni — ni — nu — och — op — pen — ram — sa — san — sen — ses — sim — ster — scha — tis — zal.

Aus obigen Silben sind 11 Wörter zu bilden; diese bezeichnen:

1. Ägyptischer König, 2. Nachtraubtier, 3. starker Held, 4. Sohn eines kleinen Propheten, 5. Prophet, 6. jüdischer Maler, 7. Jakobs Schwiegervater, 8. diebischer Vogel, 9. midianitischer Häuptling, 10. Stamm, 11. Berg im Fichtelgebirge, 12. jüdische Mehlspeise.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer jüdischen Kolonie in Palästina.

Kalender

Tebeth 5671 — Januar 1911

1	7. Tag Chanukah 2. Tag Rosch Chodesch	Sonntag	Lichterfest 7. Tag 2. Neumondtag	1	8		Sonntag		8
2	8. Tag Chanukah Chanukath hamisbëach	Montag	Lichterfest 8. Tag Schlußfest	2	9		Montag		9
3		Dienstag		3	10	Assarah betebeth	Dienstag	Fasten 10. Tebeth Beginn d. Belagerung Jerusalems Nacht 5,2	10
4		Mittwoch		4	11		Mittwoch		11
5		Donnerst.		5	12		Donnerst.		12
6		Freitag		6	13		Freitag		13
7	Wajegasch Jescheskel 37,15-28	Sonnabend	Nacht 4,59	7	14	Waj'schi I. Könige 2,1-12	Sonnabend	Nacht 5,6	14

Merkspruch: Wenn aus dir selbst nicht Adel spricht,
So nützen tausend Ahnen nicht.

Verantwortlich für die Redaktion: H. H. Cohn, Berlin-Wilmersdorf. — Druck: Leonhard Simion Nf., Berlin S.W. 48.

Vom Orient-Verlag, Berlin-Schmargendorf, Warnemünderstr. 5, zu beziehen:

Die heilige Schrift in farbigen Künstler-Postkarten

nach Originalen von Robert Leinweber.

Fünf Serien von je 12 Bildern in Postkartenformat. — In Einzel-Serien, komplett in **Albums von 60 Karten**, sowie auch einzeln als Steh- oder Wandbilder gerahmt zu beziehen. Für Geschenkzwecke vorzüglich geeignet.

SERIE I.

12 Bilder aus der Urgeschichte und der Zeit der Erzväter.

1. Adam und Eva werden aus dem Paradiese vertrieben.
2. Kain und Abel.
3. Die Sintflut.
4. Der Sintflut Ende, Aussendung der Taube.
5. Abraham und die drei Engel.
6. Lots Errettung.
7. Hagar und Jsmael in der Wüste.
8. Aufopferung Isaaks.
9. Rebekka am Brunnen.
10. Isaak segnet Jakob.
11. Jakobs Traum.
12. Josef wird von seinen Brüdern verkauft.

SERIE II.

12 Bilder aus der Zeit Josephs und Moses.

1. Joseph und Potiphars Weib.
2. Joseph deutet Pharaos Träume.
3. Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.
4. Israel zieht nach Ägypten.
5. Israels Dienstbarkeit und Drangsal in Ägypten.
6. Moses Auffindung und Errettung.
7. Moses und Aaron vor Pharao.
8. Der Ägypter Untergang im Roten Meere.
9. Moses schlägt Wasser aus dem Felsen.
10. Moses betet für den Sieg Israels über die Amalekiter.
11. Moses zertrümmert die Gesetzestafeln.
12. Die Kundschafter kehren aus Kanaan zurück.

SERIE III.

12 Bilder: Josua und die erste Zeit der Richter.

1. Israel zieht mit der Bundeslade trockenen Fußes durch den Jordan.
2. Zerstörung der Mauern Jerichos.
3. Josua gebietet der Sonne still zu stehen.
4. Josua fängt fünf Könige in der Höhle zu Makkeda.
5. Jael und Sissera.
6. Siegeslied Deborahs.
7. Hie Schwert des Herrn und Gideon!
8. Jephthas Tochter geht ihrem Vater entgegen.
9. Der Tochter Jephthas und ihrer Gespielinnen Trauer.
10. Simson tötet einen Löwen.
11. Simson erschlägt die Philister.
12. Simson und Delila.

SERIE IV.

12 Bilder aus der Zeit der Richter und Könige.

1. Ruth und Naemi.
2. Hanna bringt Samuel zu Eli.
3. Rückkehr der Bundeslade.
4. Samuel salbt Saul zum Könige.
5. Samuel tötet Agag.
6. David und Goliath.
7. Saul wirft die Lanze nach David.
8. Saul bei der Wahrsagerin zu Endor.
9. David tanzt vor der Bundeslade.
10. Nathans Bußpredigt zu David.
11. David auf der Flucht vor Absalom.
12. Absaloms Ende.

SERIE V. 12 Bilder: Salome und die Zeit des geteilten Reiches.

1. Salomos Weisheit.
2. Salomo empfängt die Königin von Saba.
3. Gottesurteil auf dem Karmel.
4. Der Engel des Herrn erscheint dem Propheten Elias in der Wüste.
5. Elias fährt im feurigen Wagen gen Himmel
6. Wehklage der Gefangenen zu Babel.
7. Hiob und seine Freunde.
8. König Belsazers Gastmahl.
9. Daniel in der Löwengrube.
10. Susanna im Bade.
11. Judith zeigt dem Volke den Kopf des Holofernes.
12. Tobias und der Engel.

Preise: Album von 60 Karten komplet Mk. **8.50** franko. — Serien à 12 Bilder, pro Serie Mk. **1.50** franko. — Gerahmt (in Wechselrahmen zum Stellen oder Hängen — Ausführung in schmalen Gold- od. Naturholz- resp. in breiten Grundleisten). — Einzelbild gerahmt (inkl. Verpackung) Mk. **1.—** franko. — Von 3 Bildern an (inkl. Verpackung) pro Bild Mk. **—.90** franko. — Eine Serie (nach Wahl) mit einem Wechselrahmen Mk. **2.25** franko. — Eine Serie (nach Wahl) mit zwei Wechselrahmen Mk. **3.—** franko.

VEREINE erhalten bei größeren Bezügen **entsprechenden Rabatt. Anfragen an:**

Orient-Verlag, Berlin-Schmargendorf, Warnemünderstr. 5.

Druck von Leonhard Simion Nf., Berlin SW. 48.